

des Papstes nach Siena knapp vor (und keineswegs an!) Lichtmess stattfand, die Parallele zum Lichtbringer gezogen hätte, weil die Rückkehr des Lichts nach der Finsternis „in der Liturgie von Mariä Lichtmess“ vorgegeben ist (S. 184). Das Problem bei diesen Interpretationen liegt darin, dass der Vf. hier ausschließlich mit Parallelen in den narrativen Strukturen ohne jegliches wörtliche Zitat argumentiert, was im Einzelnen schwer zu widerlegen, aber auch schwer schlüssig zu beweisen ist. So scheint es mangels wörtlicher Parallelen durchaus fraglich, ob Piccolomini tatsächlich die Sallust-Praefatio (Catil. 1,3: ... *memoriam nostri quam maxime longam efficere*) im Sinn hat, wenn er mit seiner Stadt(neu)gründung Pienza ein *memoriale sue originis quam diuturnum* hinterlassen will (S. 239). Problematischer ist, dass der Vf. dazu neigt, mit Forschungsliteratur, deren Zitierung und Rezeption eher salopp umzugehen: S. 107 Anm. 40 wird zu Castelluccio allen Ernstes die Tourismus-Seite des Ortes als Beleg zitiert; S. 112 Anm. 57 zur berühmten Darstellung der Predigt Bernardinos von Siena durch Sano di Pietro commons.wikimedia.org angeführt; auch antike Klassiker sollte man in einer wissenschaftlichen Ausgabe und nicht nach der Tusculum-Reihe zitieren. Mehr als merkwürdig ist die Unterteilung der Bibliographie in „Biographien“, „Fiktion“, „Kommentare“, „Forschungsliteratur“ usw., die das Auffinden der Kurzzitate aus dem Text ungewein erschwert und darüber hinaus auch fragwürdig durchgeführt ist: So findet man etwa die noch immer umfangreichste Biographie Piccolominis von Georg Voigt nicht unter „Biographien“, sondern unter „Forschungsliteratur“. Die „*Historia Bohemica*“ wurde von Hans Rothe und Josef Hejnic (so richtig im Kurzzitat) und nicht Heinic ediert (S. 280). Fast alle maßgeblichen Überblicksartikel zu Piccolomini werden einfach ignoriert (Worstbrock im VL, Pellegrini in der *Enciclopedia dei Papi*, Helmrath in der NDB – übrigens war es selbstverständlich nicht Johannes Helmrath, auf den die Bezeichnung Piccolominis als „Apostel des Humanismus“ zurückgeht, so S. 5), wie auch sonst Arbeiten von historischer Seite, die für die Entstehung der *Commentarii* durchaus wichtig sind, ignoriert werden (etwa Claudia Märkl, *Wie schreibt ein Papst Geschichte?*, vgl. DA 63, 224). Deutliche Defizite zeigt auch die – vom Vf. schon mit der Kautele „ohne Anspruch auf Exhaustivität“ versehene – Auflistung der modernen Editionen der Werke Piccolominis (S. 6–8): Für die *Germania* werden die beiden alten Editionen bzw. Übersetzungen von Paparelli und Schmidt angeführt, nicht aber die neueste Edition von Fadiga, die „Pentalogus“-Edition von Christoph Schingnitz ist angeblich als „*Monumenta Germaniae historica* 8“, Duane Hendersons Edition des *Dialogus de somnio quodam* als „*Monumenta Germaniae historica* 27“ erschienen usw. Ob man die *Commentarii*-Ausgabe von van Heck angesichts ihrer bekannten massiven Defizite wirklich als kritische Edition bezeichnen kann (S. 9) und sie als Textgrundlage (S. 21) für eine Monographie wählen sollte und nicht die Ausgabe von Bellus/Boronkai eine bessere Wahl gewesen wäre, darüber kann man tunlichst streiten; dass aber in einer Studie zu den historiographischen Vorbildern Piccolominis, in der Caesar schon allein aufgrund des Werkstitels eine nicht unerhebliche Rolle spielt, der gerade diesen Autor thematisierende Aufsatz von Hecks (*Amator uetusti ritus et obseruator diligens. Stile e modelli stilistici di*